

# physio**praxis**

DAS FACHMAGAZIN FÜR PHYSIOTHERAPIE

6 Juni 2013  
ISSN 1861-9526  
www.physio-praxis.de

**Lese-  
probe**

EIN FALL FÜR VIER: COPD

## Atemlos

MULTIPLE SKLEROSE

## Therapie bei Sensibilitätsstörungen

FALLSTUDIE SCHULTERSCHMERZEN

## Eigentraining bei Impingement

BUNDESTAGSWAHL 2013

## Sieben Fragen an die Parteien

Mit **praxisprofi**

Der Dreh  
zur Selbst-  
ständigkeit



  
physio**praxis**  
10 Jahre

 **Thieme**

# „Wenn ich Ziele hätte, wäre meine Arbeit verfehlt“

**EIN PROFESSOR ALS KLINIKCLOWN** Michael Bossle ist Professor für Pflegepädagogik, Musiker und Klinikclown. Eine außergewöhnliche Mischung. Im Interview erzählt er unter anderem, warum es als Clown wichtig ist, keine Ziele zu haben.



**Meist seriös.** Als Professor leitet Michael Bossle den Studiengang Pflegepädagogik an der Hochschule Deggendorf.

**Herr Bossle, ein Professor als Klinikclown, das ist ja sehr außergewöhnlich. Wie kamen Sie zu diesem Job?**

Vor zehn Jahren habe ich begonnen, Theater zu spielen. Ich liebe es, den Dingen Ausdruck zu verleihen, durch Performanz beim Zuschauer Assoziationen oder Emotionen auszulösen, Botschaften mit spezifischem Sinn- oder Unsinngehalt anzureichern, einen Wandel ins Dasein zu bringen. Die Arbeit als Schauspieler in einem politischen Theaterensemble war mir bald zu eng, denn Rollen haben klare Grenzen. Mich hat vielmehr der direkte Kontakt zum Publikum gereizt. Der Clown ist da eine ganz anarchische, freie Gestalt. Das hat mich fasziniert. Und so habe ich 2005 eine Ausbildung als Clown gemacht.

**Und dann haben Sie gleich als Klinikclown losgelegt?**

Na ja, insgeheim wollte ich damals schon als Klinikclown spielen, leider war ich – schon als Pflegepädagoge tätig – noch zu

sehr in meinem pflegerisch-diagnostischen Blick verhaftet. Ich habe immer das Defizit am Menschen erkannt, nicht die Kompetenz. Somit habe ich meinen ersten Clown im noch jetzt existierenden Musikprojekt „Zarate“ entdeckt. Und im letzten Jahr bin ich dann angesprochen worden, ob ich mich nicht casten lassen wollte für die Klinikclowns hier in Bayern. Tatsächlich habe ich mich da durchsetzen können, und jetzt spiele ich regelmäßig als aktiver Clown für den Verein KlinikClowns Bayern e. V.

**Wie wichtig ist Humor in Kliniken und Praxen?**

Es ist nicht die Frage, wie wichtig Humor ist. Es ist die Frage, wie viel Raum wir in unserem Denken dem Phänomen überhaupt zugestehen können und dürfen. Tatsächlich lässt sich das nicht von Subsystemen, wie es auch berufliche Systeme sind, trennen. Die Pflege beispielsweise ist aufgrund des Drucks durch diverse Zuständigkeiten und den Zugriff durch die anderen Disziplinen vielfach ein humorfreies Gebiet. Damit wird es zu einem Krisengebiet. Ohne Humor finden aber wenig „echte“ Begegnungen statt. Ich verstehe darunter nicht den Zynismus oder Sarkasmus, sondern wertfreien, altersadäquaten und aufrichtigen Humor. Das ist das Salz in der Suppe. Durch Humor geben wir Situationen eine befreiende Wirkung, lassen unaussprechliche Dinge zum Thema werden. Wir können angrenzende Phänomene wie Scham, Angst oder Schmerz aufnehmen und bearbeiten. Das ist kein bewusstes therapeutisches Konzept, das den Menschen als Symptomträger sieht. Es ist ein berührendes, leiblich erfahrbares Etwas, das uns in Kontakt bringt und uns verstehen lässt. Deswegen kann der Humor auch heil-

lende oder versöhnende Wirkung haben. Das ist jetzt die eher philosophische und auch phänomenologisch-pflegewissenschaftliche Sichtweise.

**Welche Sichtweise gibt es noch?**

Die Gesundheitswissenschaften, insbesondere die Psychologie, haben dem Humor ja bereits vielfach gesundheitsfördernde Merkmale zugesprochen, wie reduziertes Schmerzempfinden und Rückgang von Angst, Förderung von Entspannung. Wir kommen in Kliniken also nicht um den Humor herum. Dafür muss ich mich aber selbst unter die Lupe nehmen: Was ist mein Humor und setze ich ihn ein? Ist er erwünscht? Welche Vorstellungen habe ich von Humor? Das muss nicht immer der Schenkelklopfer sein. Das kann einfach auch nur das mitfühlende Dasein, die Offenheit und das ehrliche Interesse am Gegenüber sein, das auf einer Ebene eines liebevollen inneren Lächelns und Mitfühlens basiert. Man muss seine Mitmenschen also mögen.

**Mit Kindern fällt das sicher besonders leicht.**

**Wie wichtig sind Klinikclowns für Kinder?**

Die Clowns sind ja oft die Highlights im belastenden Klinikalltag. Die Atmosphäre ändert sich, wenn sie eintreten. Sie helfen, die beängstigenden Situationen zu reduzieren, überspitzen die Gegebenheiten und Rituale der Klinik, den weißen Kittel und die Visite. Das kindliche Ich wird plötzlich als mächtig empfunden. Das Chaos wird durch das Wesen des Clowns erträglich und beherrschbar. Manches Kind benutzt den Clown auch als Figur, um die eigenen negativen Gefühle zu bearbeiten. Er ist dann eine Art Funktionssträger für Übertragungen der Kinder.



**Manchmal peinlich.** Als Dr. Lufti genießt es der Professor, „irgendwie knapp daneben“ zu sein.

Genauso ist er für kurze Zeit die Person, die den Kindern uneingeschränkte Aufmerksamkeit entgegenbringt. Dazu gehört enorm viel Feinfühligkeit. Und nicht nur für die Kinder bringt der Clown Befreiung, auch für die Eltern.

**Ihr Alter Ego bei den Clownvisiten ist Dr. Lufti. Was unterscheidet Prof. Bossle von Dr. Lufti?** Der Lufti ist ein ziemlich von sich überzeugter Clown, der als Experte für alles einen Rat hat. Er findet an sich alles ziemlich duftig, besonders seinen eigenen Expertenrat. Tatsächlich bringt er vieles durcheinander, verwechselt manchmal die Bedeutungen gewisser Fachausdrücke, wenn auch nur „knapp“. Eigentlich ist er insgesamt so an sich irgendwie „knapp“ daneben.

Tja, damit ist es manchmal nicht einfach mit ihm. Gerade wenn man ihm etwas zeigen oder beibringen will. Trotzdem ist er sehr offen. Gern reißt er aber die Situation an sich, um dann zu erkennen: Wäre ich mal lieber ruhig gewesen. Schön sind die Spiele, wenn Lufti auf dem Catwalk ist oder die „Bergvagabunden“ in der Country-Version mit englischem Akzent zum Besten gibt. Das ist schon manchmal peinlich – gerade für die pubertierenden Jugendlichen. Der Prof. Bossle ist eigentlich so ähnlich, nur, dass er sein Verhalten legitimiert sieht durch echte Expertise, echte Titel und auch sonst ganz gutes Know-how. Was aber nicht heißt, dass der Professor nicht auch scheitert. Ich glaube, er geht seinen Studenten schon auch manchmal auf den Keks ... aber da werde ich ja unter anderem auch für die Irritation des Denkens bezahlt.

**Würden Sie „im wahren Leben“ gern öfter mit den Möglichkeiten von Dr. Lufti agieren?**

Das wahre Leben ist gekennzeichnet vom eigentlichen Irrsinn. Nicht der Clown ist der Unangepasste, sondern die Regeln, die wir zu gewissen Dingen im Zusammenleben erfunden haben oder praktizieren, sind verrückt. Es ist schön als Clown zu sehen, wie irrational die Rituale in der Klinik sind. Da gibt es inszenierte Happenings wie die Visite – eine regelrechte Demonstration von Expertise. Oder zu sehen, wie Menschen, der besseren Verwaltbarkeit wegen, an die Prozesse der Umwelt angepasst werden.

Wenn man sich die „wahren“ Begegnungen im Kleinen dann ansieht, ist man oft überrascht. Lufti hat dann die Chance, den Kopf zu schütteln und zu sagen: „Hä? Versteh ich nicht“, „Gib't doch nicht“ oder einfach nur „Wahnsinn“. Der echte Mensch hat seine Rolle in diesen Spielen und muss sie bestenfalls so geben, dass er selbst und seine Mitmenschen damit zufrieden sein können. Das heißt auch, gewissen Konventionen zu entsprechen. Also, ja, manchmal würde ich sehr gern öfter den Spiegel zücken, um ihn unserer Gesellschaft oder unseren Abläufen an Klinik oder Hochschule vorzuhalten.

**Wie reagieren die Patienten auf Sie? Gibt es auch welche, die Sie einfach „nur blöd“ finden?**

Klar. Das ist doch das Tolle, dass ich als Clown nicht als Therapeut mit der bestmöglichen Erfolgsquote komme. Ich sehe den Menschen, er sieht mich, sagt „Haut bloß ab, ich hasse Clowns!“, und ich sage zu mir „Okay, das kann ich tatsächlich gut verstehen“. Das ist schön und versöhnlich zugleich.

**Was sind Ihre Ziele, wenn Sie als Clown im Einsatz sind?**

Ich habe keine Ziele. Wenn ich ein Ziel hätte, beispielsweise mindestens drei Lacher, dann wäre meine Arbeit verfehlt. Damit wäre meine Offenheit weg, ich hätte bereits vorgefertigte Ideen, die dann schlimmstenfalls nicht passen. Das geht nicht.

**Worin sehen Sie für sich die Vorteile der Clownvisiten?**

Die Clownvisite hilft mir immer wieder aus meiner „normalen“ Parallelwelt auszutreten und mit ganz hervorragenden Kolleginnen und Kollegen zu spielen. Sie haben alle eine künstlerische Ausbildung oder Background. Es sind so unglaublich hervorragend gebildete und echte Menschen, die man selten im Leben trifft. Ich lerne viel, bei jedem Einsatz.

**Und was sind die Vorteile für die Patienten?**

Für die Patienten ist es die Möglichkeit, sich für kurze Zeit aus ihrem Krankheitsalltag zu lösen, sich im Scheitern des Clowns wiederzuerkennen, das emotionale Ich zu berühren oder berühren zu lassen und sich irritieren zu lassen. Irritation ist die Grundlage für jede (neue) Erkenntnis.

**Was war Ihr schönstes Erlebnis als Clown?**

Als ich mit meiner Kollegin Citronella spielte. Vier ältere, sehr depressive Damen lagen im Bett und waren affektiv stark in sich zurückgezogen und traurig. Als wir das Zimmer verließen, hatten wir kleine Tränen der Entlastung und ein Lächeln gesehen, die sehr schönen Stimmen zweier Frauen gehört und die Dankbarkeit der Damen gespürt. Die Atmosphäre war deutlich anders. Ich selbst war sehr berührt. Eine Pflgende, die uns ins Zimmer begleitet hatte, sagte nur: „Eigentlich halte ich nichts davon, aber jetzt habt ihr mich überzeugt!“ Das war sehr schön. Zehn Minuten in die Atmosphäre Betroffener zu treten, ohne Ziel und ohne Überzeugungsnot. Das machte alle Beteiligten frei.

*Das Interview führte Andrea Pötting.*

➔ **Mehr über Klinikclowns finden Sie unter [www.dachverband-clowns.de](http://www.dachverband-clowns.de) und unter [www.klinikclowns.de](http://www.klinikclowns.de).**